

Nach der Auswertung der fünf Rechnungsbücher blieben in der Barocke, vom jahrhundertelangen Dunkel umschattet, nur zwei Rätsel ungelöst:

Die Bildhauer des Kreuzaltares und der beiden großen Standfiguren in den Hohlkehlen des Chorscheidbogens. Dem ersten bin ich leider keinen Schritt näher gekommen. Die Akten der Todesangst-Christi-Bruderschaft, die nach 1676 die Statuen Schmerzhafte Mutter, Johannes Evangelista und Maria Magdalena um den gotischen Crucifixus reihte, blieben bis auf kümmerliche Reste verschollen.

Analogiestücke der Bilderei dieses Jahrzehnts sind in Hauptstadt und Land bis auf wenig Überlebende ausgemerzt.

War es mir noch weniger gegönnt, über den Gekreuzigten

ein aufschlußreiches Archivale zur heimischen Kunstgeschichte beizusteuern, so hoffe ich ihr doch einen vielfach gewünschten Dienst zu tun, indem ich in zwei Bildern (Abb. 18 und Tafel 18) ein bartverhangenes Geheimnis lüfte. Es geschah durch einen kleinen längst fälligen „Bildfrevel“. Hofrat Garzarolli-Turnlackh erklärte mir bei einem Besuch der Kreuzkapelle, er hätte gern ihr gotisches Kernstück, voreinst am Lettner aufgestellt oder vom Triumphbogen niederhangend, im Bilde seinem bekannten Standardwerk „Mittelalterliche Plastik der Steiermark“ eingefügt, wenn nicht die in der Barockzeit aufgeklebten pechschwarzen Naturhaare Antlitz, Hals und Brustkorb unnatürlich verdeckten. Nicht daß die Jesuiten an den Mythos des „wachsenden Bartes“ glaubten oder diesen Glauben förderten, die Verschleierung und Eingewandung der Bildnisse war in der Barockzeit allgemein im Schwange. Die Gnadenstatuen waren bis auf Josef II. beinahe alle eingekleidet, Mariazell ist es heute noch. Doch selbst in seiner kleinen für das Volk berechneten Diözesangeschichte hat Prof. Dr. Ernst Tomek die Magna Mater Austriae nicht in ihrem traditionellen Dreieck-Umhang abgebildet, sondern so, wie sie einst der Mönch von Aflenz zur Gnadenstätte trug. Selbst das fromme Volk



Abb. 21. Fresko St. Katharina, 1464